

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen

Band: 5 (1964)

Artikel: Der Rotrückenwürger in Meilen, ein selten beobachteter Sommergast

Autor: Winter, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ROTRÜCKENWÜRGER IN MEILEN, EIN SELTEN BEOBACHTETER SOMMERGAST

Von Walter Winter

Vom Schnabel bis zur Schwanzspitze misst er um 17 cm, ist also etwa vier Zentimeter grösser als ein Buchfink. Bei kaum einer andern Vogelart sind Männchen und Weibchen derart verschieden. Das prächtige Männchen (Abb. 1) mit seinem rotbraunen Rücken, der hellen Unterseite, dem silbergrauen Kopf mit dem breiten, schwarzen Augestreif ist etwas grösser als das unscheinbare, in Brauntönen gefärbte Weibchen. Beide, Männchen und Weibchen, haben einen leichten Hakenschnabel. Diese Schnabelform ist sonst ein Kennzeichen der Raubvögel; die Neuntöter sind aber Singvögel. Neuntöter heisst der Rotrückenwürger in Deutschland. Böse, mörderisch tönt dieser Name für den nicht einmal starengrossen Vogel. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus grösseren Insekten, wie z. B. Heuschrecken, Maikäfern, Werren; aber auch Spinnen, Würmer, kleine Frösche und junge Mäuse werden erjagt.

Von einer Warte aus, dies kann ein Pfahl, ein Busch, ein herunterhängender Ast eines Baumes sein, stürzt sich der Jäger auf vorüberfliegende Insekten und am Boden krabbelnde Beute. Nicht immer verschlingt er seine Beutetiere sofort. Als Vorrat spiesst er sie auf Dornen des Schwarz- oder Weissdorns, auf die Eisenspitzen eines Stacheldrahtzaunes. Nach dem Volksglauben sind es jeweilen neun Beutestücke, die er aufspiesst, bevor er frisst: daher sein Name Neuntöter.

Meist vernehmen wir nur seinen Warnruf, ein heiseres, kratzendes «gäck, gäck-gäck». Das Männchen singt leise, angenehm zwitschernd. Oft streut es, wie der Star, Strophenteile anderer Vogelgesänge ein. (Man hat Stare beobachtet, die täuschend ähnlich das Gackern der Hühner nachahmten!).

Der Rotrückenwürger ist ein Vogel der Heckenlandschaften. In dichte Gebüschgruppen baut er sein Nest. Von einzelstehenden Büschen und Bäumen aus bejagt er das umliegende, freie Gelände. Mit der Einführung neuer Landwirtschaftsmethoden sind leider viele Lebhäge und Buschgruppen, wie sie bei uns nur noch an wenigen Orten ausgeprägte Terrassenkanten zieren, verschwunden. Damit hat man den Neuntöttern ihren Lebensraum beschnitten. So ging denn auch die Zahl der im Mittelland brütenden Paare zurück. Vielleicht aber hat

der Bestand in den noch wenig berührten Alpentälern eher zugenommen. So schreibt *Tschudi* 1854 in seinem «Tierleben der Alpen»: «Der Rotrückenwürger ist bisher noch selten im Gebirge beobachtet worden und fehlt jedenfalls im grössten Teil desselben ganz». Heute wird als obere Verbreitungsgrenze 1500 bis 1600 m. ü. M. angegeben. Im Lötchenttal z. B. ist er auf 1400 bis 1500 m eine ordentlich häufige Art. Es wäre denkbar, dass wir es mit einer ähnlichen Erscheinung wie der Verbreitung des Hirsches zu tun hätten. Im Mittelalter war der Hirsch im Mittelland weit verbreitet (man denke an die Sage von der Gründung des Fraumünsters). Mit der dichtereren Besiedlung und Rodung des Mittellandes wurde diese Art in die Alpen zurückgedrängt.

Erst anfangs Mai erscheint der Rotrückenwürger, aus seinem Winterquartier kommend, bei uns in Europa, seinem Brutgebiet. Er verlässt es schon wieder zu Beginn des Monats September. In diesen knapp vier Monaten kann er nur eine Brut von durchschnittlich fünf Jungen aufziehen. Amseln dagegen brüten bis viermal und legen jedesmal je fünf bis sechs Eier!

Das grobe, unsorgfältig gebaute Nest der Neuntöter ist nach einer Bauzeit von zehn bis zwölf Tagen fertig. Oft aber wird es von beiden Eltern in der Rekordzeit von drei bis vier Tagen gebaut. Nicht bei allen Vogelarten bauen beide Eltern; beim Buchfinken z. B. baut nur das Weibchen, das vom öfters singenden Männchen beim Sammeln und Eintragen von Nistmaterial begleitet wird.

Nach ungefähr 15 Tagen Bebrütung schlüpfen die Jungen, die noch gut zwei Wochen gefüttert werden, bis sie flügge sind. Mittlerweile ist es Ende Juli geworden. Noch mindestens zehn Tage werden die noch unselbständigen Jungen ausserhalb des Nestes von den Eltern gefüttert. Doch spätestens in einem Monat werden die Würger nach ihrem Winterquartier in Südafrika abgezogen sein.

Vieles weiss man schon über den Vogelzug — aber noch mehr blieb bis jetzt rätselhaft. Im Jahre 1899 begann der dänische Gymnasiallehrer MORTENSEN, gefangenen Zugvögeln nummerierte Ringe anzulegen. Millionen von Vögeln sind seither beringt worden, in den USA allein sind es elf Millionen; aber von hundert beringten Vögeln erhält man im Durchschnitt Rückmeldungen von fünf Tieren. In der Schweiz werden diese Nachrichten in der Vogelwarte Sempach gesammelt. Trotz dieser geringen Zahl von Rückmeldungen ergab sich in jahrelanger, geduldiger Kleinarbeit ein recht gutes Bild des Vogelzuges. Besondere Glücksfälle ermöglichten sogar eine Berechnung der Flugeschwindigkeit. Ein auf der Insel Helgoland beringter Rotrückenwürger wurde 20 Stunden später auf den Orkney-Inseln nördlich Schottland

gefunden. Er hatte die 700 km über das offene Meer mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von fast 44 km pro Stunde zurückgelegt!

Vom September bis zum November sind dann unsere Rotrückwürger unterwegs auf ihrer 10 - 12000 km langen Reise ins afrikanische Winterquartier jenseits des Äquators. Sie werden jedoch nur ungefähr jede dritte Nacht ziehen, da sie auch rasten und Nahrung aufnehmen müssen.

Ueber das Leben dieser Zugvögel im Winterquartier weiss man wenig: unermesslich gross sind die Räume, verschwindend klein ist die Zahl der Beobachter. Zufälle spielen dabei auch eine Rolle: Forschungsreisende entdeckten schon Vogelringe im Schmuck primitiver Negerhäuptlinge. Ungefähr so lange wie die Brutzeit dauert, bleiben die Würger im Winterquartier, nämlich knapp vier Monate. Dieser Zugvogel zieht also, Hin- und Rückweg zusammengerechnet, gegen fünf Monate lang, um hüben und drüben je knapp vier Monate lang zu verweilen.

Zwei ganz verschiedene Zugverhalten kennen wir in der Vogelwelt. Zahlreiche Arten, es sind in der Brut- und Ueberwinterungszeit mehrheitlich ausgesprochene Tagvögel, sind Nachtzieher, so auch der Neuntöter. Tagzieher, wie Stare und Finken, ziehen vorwiegend am frühen Morgen.

Das Wunder des Vogelzuges birgt zwei Hauptfragen: Wie merkt ein Vogel, dass es Zeit ist, auf die Reise zu gehen? Wie findet er seinen Weg?

Das Kürzerwerden der Tage löst in der Hirnanhangdrüse eine Hormonausschüttung hervor; dies lässt den Vogel unruhig werden. Auch an einzeln gekäfigten Zugvögeln lässt sich diese Zugsunruhe beobachten. Es ist also nicht etwa so, dass alte, erfahrene Tiere die jungen, unerfahrenen mitreissen oder führen würden.

Noch viel grossartiger sind die Orientierungsprobleme gelöst. Darüber haben in jüngster Zeit die von Dr. SUTTER in Basel durchgeführten Radarbeobachtungen viel Klarheit geschaffen. Bereits verhältnismässig kleine Vogelschwärme ergeben auf dem Radarschirm deutliche Bilder. Es lassen sich auf diese Weise Zugrichtung, Höhe und Geschwindigkeit sehr gut ermitteln. Leider ermöglicht aber das Radarbild keine Bestimmung der Vogelart. Die Ergebnisse der Radarbeobachtungen sind kurz folgende:

Der Nachtzug beginnt mit der Dämmerung.

Bei schönem Wetter ziehen viel mehr Vögel als bei Schlechtwetter. Bei Schönwetterlage ist eine eindeutige Zugrichtung feststellbar, meist von Nordost nach Südwest.

Starke Bewölkung lässt die Tiere unsicher werden, nun lässt sich keine eindeutige Zugsrichtung mehr feststellen.

Gegenwind senkt die Höhe des Zuges.

Besonders zahlreich sind die ziehenden Schwärme, wenn auf eine Schlechtwetterperiode eine günstige Zugnacht anbricht.

Die Nachtzieher sind also offenbar darauf angewiesen, einen genügend grossen Ausschnitt des gestirnten Himmels zu sehen, um sich orientieren zu können. Bereits früher hatten sinnreich angeordnete Versuche die Orientierung der Nachtzieher nach Sternbildern ergeben. Auf eine grosse Kuppel projizierte Bilder des Sternhimmels liessen zugsunruhige Vögel immer an die richtige Wand ihres Käfigs flattern. Auch wenn man die Himmelsrichtungen des Bildes gegenüber der Wirklichkeit verschob, verschoben die Versuchstiere ihre Zugsrichtung mit. Dabei ist diese Fähigkeit der Orientierung den Vögeln angeboren: selbst Vögel, die in abgeschlossenen Räumen aufgezogen worden waren, also nie den nächtlichen Himmel gesehen hatten, zeigten diesen Orientierungssinn.

Wie die Nachtzieher ihren Weg mit Hilfe der Sternbilder finden, so orientieren sich die Tagzieher nach dem grossen Tagesgestirn, der Sonne.

Währenddem sich viele in Mitteleuropa brütende Arten im Herbst in breiter Front südwestlich in ihre Winterquartiere im südlichen Frankreich, in Spanien, Marokko und Algerien verschieben, man spricht vom Breitfrontzug, sammeln sich die mitteleuropäischen Neuntöter im Balkan und ziehen auf schmaler Front über Griechenland, überqueren das Mittelmeer zur Nilmündung und erreichen auf nun südlichem Kurs das Savannengebiet südlich des Äquators. Auf dem Heimzug jedoch wird in einer nach Osten ausholenden Schleife über das Rote Meer, Syrien und die Türkei wieder der östliche Balkan erreicht (Abb. 2).

Aus Beringungsversuchen weiss man von der erstaunlichen Ortstreue vieler Vögel. Dieselben Tiere, oder oft deren Junge, kehren Jahr für Jahr ins selbe Brutgebiet, oft sogar an den alten Nistplatz zurück. So konnte ein Kiebitzweibchen, unser Gewährsmann, Pater J. HEIM, taufte es Hildegunde, im Verlaufe von fünf Jahren siebenmal im Mündungsgebiet der Wäggitaler-Aa bei Lachen gefangen und kontrolliert werden.

Im Brutgebiet angekommen, besetzt meist das vor dem Weibchen eintreffende Männchen ein Brutrevier. Das Männchen kennzeichnet (markiert) dieses Territorium durch seinen Gesang. Missachtet ein anderes Männchen derselben Art diese durch Gesang gesteckten Grenzen, kommt es zu Drohhandlungen oder zum Kampf. Der Sinn dieser

Revierabgrenzung liegt wohl darin, dass auf diese Weise einer werdenden Familie eine für die Ernährung und Aufzucht der Jungen genügende Fläche gesichert wird.

Ein Brutrevier des Rotrückenwürgers im Schumbel

Im Sommer 1962, zwischen dem 21. Juli und dem 9. August, konnte ich eine Neuntöterfamilie mit drei Jungen in der Nähe des Reservoirs Schumbel beobachten. Da es sich um ein isoliertes Paar zu handeln schien, waren die Voraussetzungen günstig, um ihr Brutrevier räumlich genauer zu erfassen (Abb. 4). Wenn mehrere Reviere derselben Art aneinanderstossen, ist die Unterscheidung, welcher Vogel zu welchem Revier gehört, schwierig. Man müsste die Tiere individuell kennzeichnen, z. B. durch verschiedenfarbige Beinringe.

Auf einem Abschnitt des Gemeindeplans wurden diejenigen Punkte eingezeichnet, die von den Würgereltern angefliegen wurden, sei es um Futter zu erhaschen, sei es um auf Beute zu lauern, sei es um zu rasten (weisse Kreise in Abb. 3). Die weißen Kreise lassen deutlich ein scharf umgrenztes Brutrevier erkennen, es misst rund drei Hektar. Später jedoch zeigte es sich, dass auf der Uetikerseite das Revier einer zweiten Neuntöterfamilie an das zuerst entdeckte Territorium angrenzte. Von diesem zweiten Territorium wurden nur einige Punkte im Grenzgebiet kartiert (ausgefüllte Kreise in Abb. 3). Die gemeinsame Grenze wurde scheinbar von beiden Nachbarn respektiert, ich konnte nie Grenzverletzungen oder Kämpfe beobachten.

Nahe dem ersten Würgernest fand sich das Nest einer Goldammernfamilie. Auch die Punkte, die vom Goldammernpaar angefliegen wurden, sind im Plan eingezeichnet (Kreuze in Abb. 3). Da sich das Hauptaugenmerk auf die Neuntöter richtete, sind es für die Goldammern bedeutend weniger Zeichen. Es wird aus der Skizze offenbar, dass sich die Brutreviere von Rotrückenwürger und Goldammer weitgehend überschneiden. Sofort erhob sich die Frage, ob Auseinandersetzungen zwischen diesen engsten Nachbarn stattfinden würden. Es finden sich nämlich Angaben über Beobachtungen, dass Neuntöter Nestlinge anderer Singvögel rauben. In unserem Fall wurde jedoch nur ein einziges Mal festgestellt, dass das Würgermännchen, etwa 20 Meter von seinem Neste entfernt, das Goldammermännchen vertrieb. Schon nach 40 Metern Verfolgungsflug kehrte es zurück.

Es mag vielleicht erstaunen, dass sich die Nester, sowohl der Rotrückenwürger als auch der Goldammern, nicht im Zentrum der Reviere befinden. Ein Erklärungsversuch wäre, dass der männliche Vogel bei

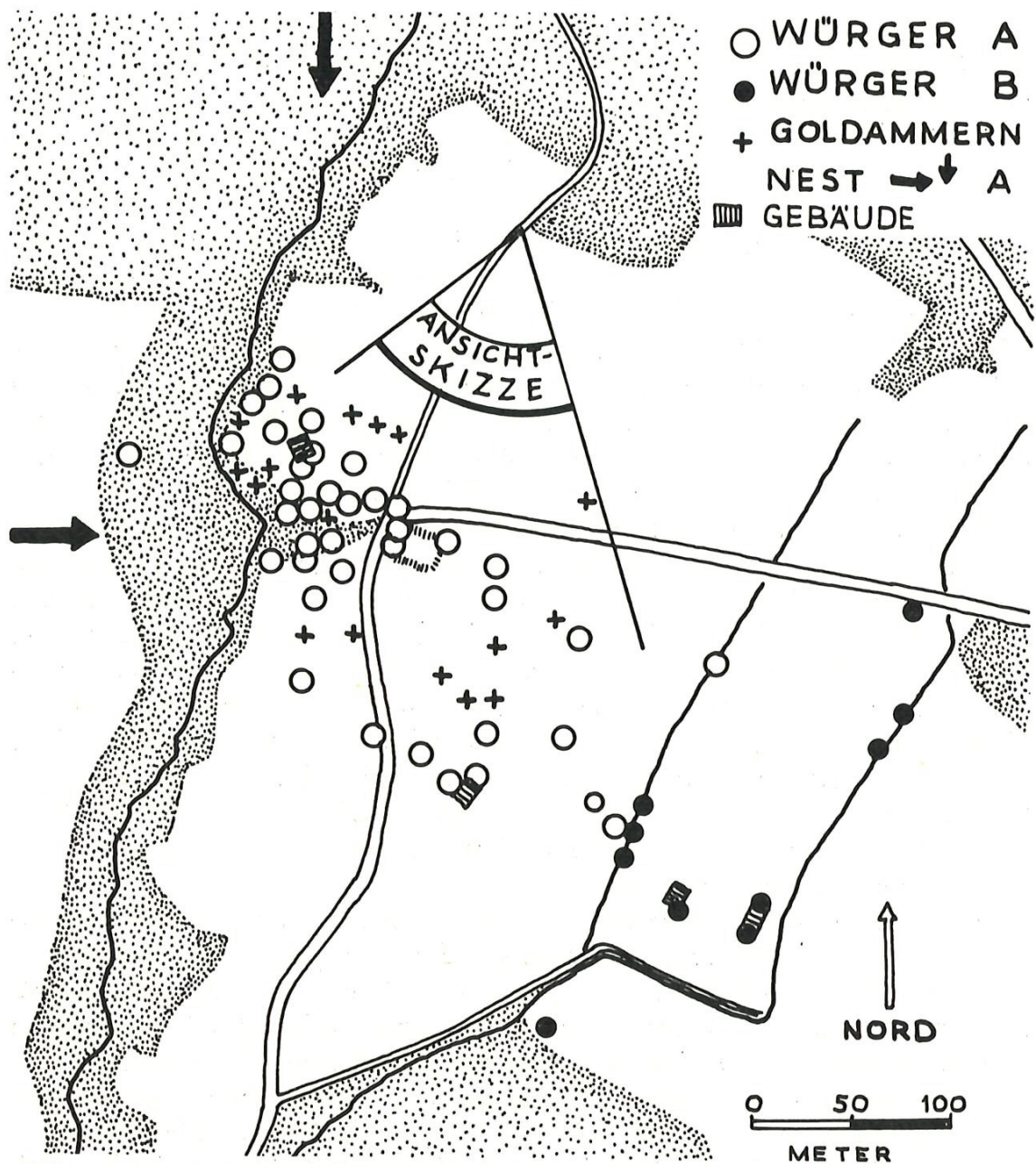


Abb. 3 Revier Schumbel 1962. Ungefähr in der Mitte des Territoriums der Würger A liegt das Reservoir Schumbel.

seiner Revierwahl mehrere Gesichtspunkte berücksichtigen muss: einen günstigen Neststandort, ein ausreichendes Nahrungsgebiet, ein Weibchen, welches mit Ort und Partner einverstanden ist. Weiterhin müssen ja vielfach zwei Männchen derselben Art die gemeinsame Grenze in Revierkämpfen ausmachen. Nun wird sich bei dieser Vielfalt von Einflüssen kaum ein geometrisch ideales Territorium ergeben.

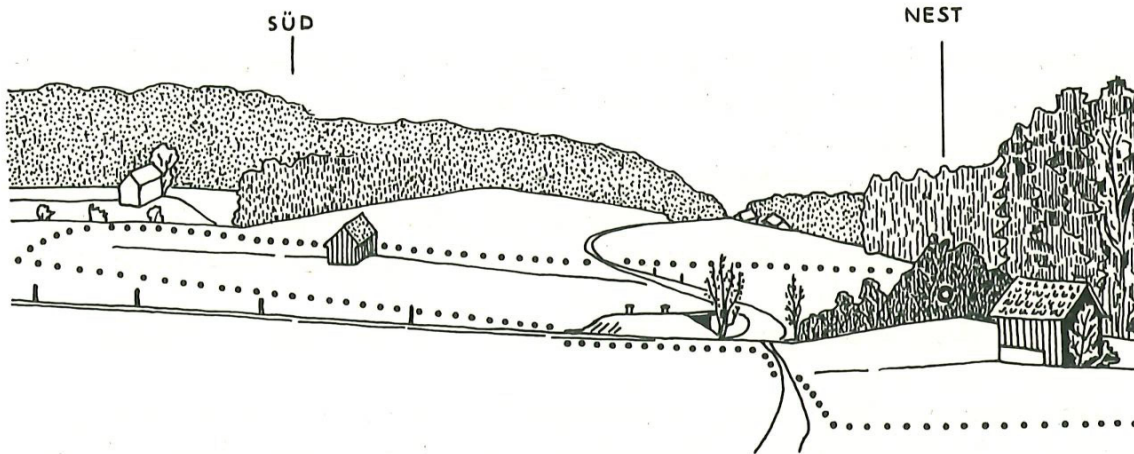


Abb. 4 Revier Schumbel 1962, gesehen von der Bergseite. Ungefähr in der Bildmitte das Reservoir Schumbel, darüber das «Hasenlöchli».

Weiterhin fiel auf, dass die Neuntöter nicht an jedem Beobachtungstage das ganze Revier gleichmässig befliegen, sondern dass sie eine Art Tagesrevier wählten.

Zu Beginn der Beobachtungsperiode waren die Jungen noch nicht richtig flügge. Sie hielten sich im Buschstreifen in Nestnähe auf und wurden dort gefüttert. Erst am ersten August verliessen die jungen Neuntöter das sichere Gebüsch. Sie entfernten sich aber nur um fünf bis zehn Meter davon und machten von einem dort stehenden Schwadenrechen aus ihre ersten, tollpatschigen Jagdversuche. Hüpfte aber die Beute auf sie zu, zögerten sie oder wichen sogar aus! Ein Sperlingweibchen, das in unmittelbarer Nähe Grassamen aufpickte, wurde jedoch von den kaum flüggen Neuntöttern vertrieben. Empfund es wohl wirklich Angst oder war es in ein fremdes Revier geraten und fühlte es sich deshalb unsicher?

Von nun an begannen sie die Eltern zu begleiten und wurden in immer grösserer Entfernung vom Nest beobachtet.

Die Eltern haben deutlich bevorzugte Warten, von denen aus sie jagen. Oft wird viele Male hintereinander auf dieselbe Warte zurückgekehrt. Selten jagen Männchen und Weibchen gleichzeitig, meist sitzt ein Elternteil beobachtend, ruhend oder warnend auf einer Warte, während der andere Elternteil jagt und füttert. Besonders das Männchen konnte oft bis zu zehn Minuten lang auf dem First einer kleinen Scheune sitzen; bis auf ein gelegentliches Kopfdrehen verharrete es unbeweglich. Am andern Ende des Firstes sang das Goldammermännchen; der Neuntöter schien keine Notiz zu nehmen.

Gegen Abend wurden die Fütterungen häufiger als am Nachmittag, nach Sonnenuntergang wurden sie rasch seltener. Die Neuntötereltern

füllten dann die längerwerdenden Fütterungspausen oft mit Gefiederputzen aus. Die letzte beobachtete Fütterung fand ca. 20 Minuten nach Sonnenuntergang statt.

In der ersten Augushälfte 1964 traf ich im östlichen Schumbelrevier mehrmals vier Neuntöter, ein Elternpaar und zwei Junge. Die Jungen waren wohl weitgehend selbständig, die Altvögel fütterten nicht mehr.

Ein Brutrevier des Rotrückenvürgers in der Ober-Aebleten

Im Sommer 1963 fand ich zwischen Bergstrasse und Austrasse ein weiteres Neuntöterrevier. Zwischen dem 21. Juli und dem 1. August beobachtete ich an neun Tagen während mehr als eineinhalb Stunden pro Tag. Die früheste Beobachtung begann um 05.30, die späteste endete um 19.45 Uhr. In der Planskizze wird diesmal unterschieden zwischen Punkten, welche von den Würgern nur einmal (weisse Kreise), und solchen, die mehrmals angefliegen wurden (ausgefüllte Kreise Abb. 5).

Wiederum ist auf dem Plan ein deutlich umgrenztes Brutrevier zu erkennen und wiederum liegt das Nest am Rande des Reviers. Auch diese Familie bestand aus den Eltern und drei Jungen. Das Revier war jedoch deutlich kleiner: mass das Schumbelrevier 3 ha, so deckte dieses lediglich eine Fläche von 1,3 ha.

Bereits im Schumbel war aufgefallen, dass die Neuntöter für ihre Jagd frisch gemähte Wiesen bevorzugen. Der Grund dafür mag sein, dass hier die Beutetiere besser sichtbar sind und dass keine hohen Halme das Fliegen und das Greifen der Beute behindern. Hier nun wurde im Verlaufe der Beobachtungszeit das ganze Revier, Stück für Stück, abgeemdet. Deutlich verschob sich auch das Jagdgebiet der Würger, frisch gemähte Flächen wurden viel häufiger bejagt.

Auf einem Schwarzdornbusch in Nestnähe hatte das Männchen einmal eine gespiesste, fünf Zentimeter lange Maus und eine ausgewachsene Maulwurfsgrille stückweise geholt und den Jungen, die gut 70 Meter weit entfernt auf einem Birnbaum sassen, verfüttert. Das Weibchen fütterte häufiger als das Männchen. Oft dauerte es längere Zeit, bis ich das (ruhende) Männchen entdecken konnte.

Wurden im Revier Schumbel die Jungen am 1. August 1962 erstmals beim ersten selbständigen Jagen beobachtet, hörten die Fütterungen im Revier Ober-Aebleten bereits am 1. August 1963 auf. Die Jungen waren also etwas früher selbständig. Die Altvögel beantworteten das Betteln der Jungen nur noch mit einem symbolischen Kopfstrecken in der Richtung des aufgesperrten Rachens.

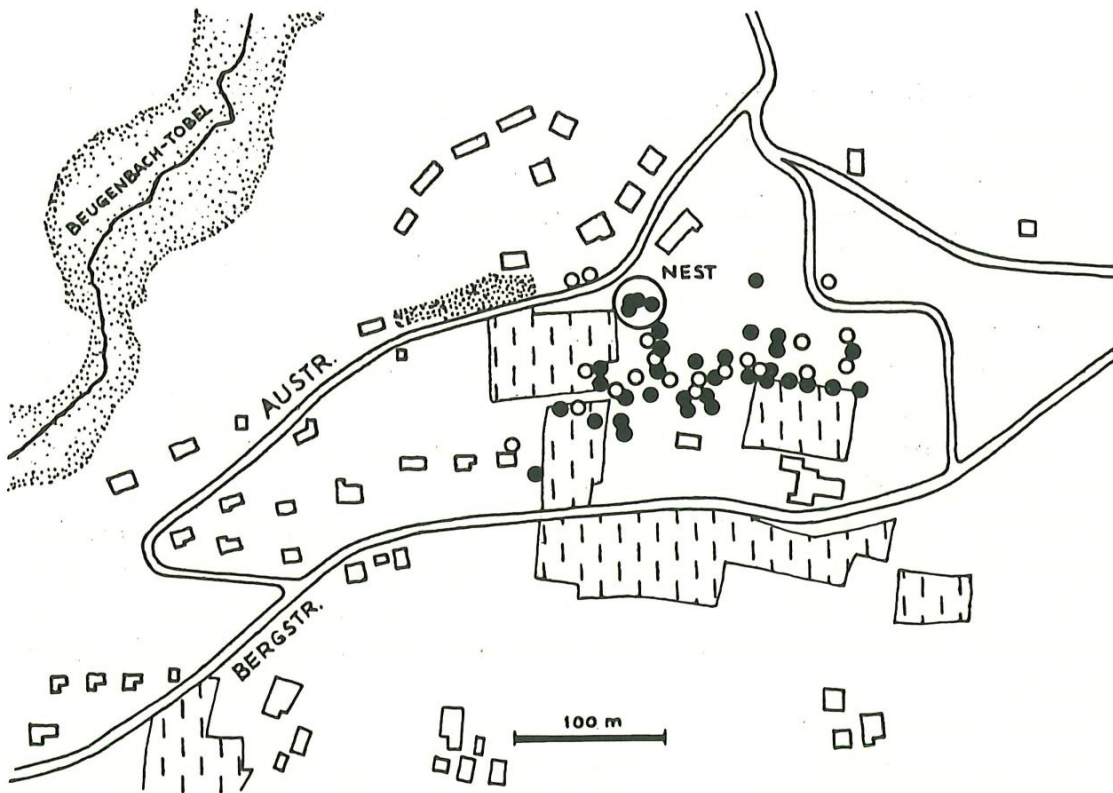


Abb. 5 Revier Ober-Aebleten 1963. Weisse Kreise: einmal angeflogene Punkte, schwarze Kreise: mehrmals angeflogene Punkte.

Am frühen Morgen vor Sonnenaufgang fanden nur ganz wenige Fütterungen statt. Eltern wie Junge schienen morgendliche Anlaufschwierigkeiten zu haben. Wahrscheinlich aber war die Fütterungstätigkeit so gering, weil die Hauptbeute, die Insekten, noch nicht aus ihren Schlupfwinkeln heraus waren oder in Kältestarre den Neuntöttern wenig Anreiz zur Jagd boten.

Am 24. Juli 1962, an einem sehr schönen, klaren Abend, wurde die letzte Fütterung im Schumbel um 20.35 festgestellt. Am 27. Juli 1963 jedoch, an einem kühlen, bedeckten Abend mit mässigem Biswind, kehrten die jungen Neuntöter schon um 19.40 Uhr ins heimatliche Gebüsch zurück und wurden nicht mehr gefüttert. Sie sassen dichtaneinandergedrängt in Schlafstellung auf einem dünnen Zweig. Lässt diese Beobachtung den Schluss zu, dass die Witterung einen Einfluss auf die Fütterungstätigkeit der Eltern oder den Hunger der Jungen ausübt?

Auch im Revier Ober-Aebleten war der Neuntöter 1964 wieder anzutreffen. Am 7. Mai beobachtete ich erstmals das Männchen. Am 14. August wurden noch, im Gegensatz zum Revier Schumbel, die Jungen gefüttert, begleiteten aber die Alten auf der Jagd.

Was unser Staunen erregt, ist die festgefügte räumliche und zeitliche Ordnung im Wechsel zwischen Brutgebiet und Winterquartier und im wichtigsten Abschnitt des Jahreslebens, in der Brutzeit. Wir sind schnell bereit, dieses Wunder mit dem buntschillernden Worte Instinkt abzutun, das Tier habe eben den Instinkt ererbt. Wird dadurch das Geheimnis erfasst oder gar erklärt?

Wir erahnen etwas vom komplizierten Gefüge einer Lebensgemeinschaft, wenn wir bedenken, dass der Rotrückenvürger nicht ohne Beziehung zu andern Tieren und den Pflanzen leben kann. Er selber ist von seinen Beutetieren abhängig, diese wiederum sind vielfach auf ganz spezielle Pflanzen angewiesen.

Leider verletzen oder zerstören wir oft mit einem harmlos erscheinenden Eingriff ein solch kompliziertes Gefüge und entziehen so einer grossen Zahl von Lebewesen die Daseinsgrundlage, für deren Fortbestehen wir alle mitverantwortlich sind und uns verantwortlich fühlen müssen.

Immer mehr muss es uns zum Bewusstsein kommen, dass auch wir Menschen eingebaut sind in dieses Gefüge, dass auch wir abhängig sind vom Fortbestand dieser vielfältigen Lebensgemeinschaften. Der richtig verstandene Naturschutz ist daher unser aller Anliegen, weil wir erkennen, dass der Mensch nicht schrankenlos die Natur in seiner Umgebung umgestalten darf, ohne sich selber zu gefährden. Unsere Gewässer sind ein deutliches Beispiel dafür, wie weit wir uns haben treiben lassen.